



1. Aktualität

JOHANNES HIRSCHMANN

Schwester Teresia Benedicta vom Kreuz – Meditation auf dem 86. Katholikentag in Berlin 1980¹

1. Es gehört zu den Traditionen der Deutschen Katholikentage der Nachkriegszeit, in die Deutung ihrer Themen die Erfahrungen einzu- beziehen, die ihre Zeugen in der Zeit der nationalsozialistischen Bedrängnisse mit den Wahrheiten unseres Glaubens gemacht haben. Die Gemeinschaft dieser Erfahrungen hat eine besondere Bedeutung und Kraft für die Treue der deutschen Katholiken im Glauben. Und wem diese Gemeinschaft geschenkt wurde, der wird es auch als ein besonderes Geschenk betrachten, diese Erfahrungen weiterzugeben.

2. Immer wieder bekenne ich gern und mit großer Ergriffenheit, was solche Erfahrungen mir selbst für meinen Glauben bedeutet haben und noch bedeuten. Es sind viele gewesen im Lauf meines Lebens – aber wohl keine war so bedeutsam wie die Begegnung mit dem Glaubenszeugnis einer Frau, das in engem Zusammenhang mit dem Thema unseres Forums steht: mit dem Glaubenszeugnis der Karmelitin Teresia Benedicta vom Kreuz.

3. Sie wurde am 9. August 1942 als Opfer des Hasses gegen die Juden und gegen die katholische Kirche zugleich in Auschwitz vergast. Die holländischen Bischöfe hatten ein Schreiben zum Verhältnis der Kirche zur Judenfrage veröffentlichen wollen, die nationalsozialistische Führung versuchte es zu verhindern, die Bischöfe hielten daran fest – und

¹ Entnommen aus: *Hirschberg. Monatsschrift des Bundes Neudeutschland* 34 (1981) 124–126. Für die Besorgung aus der UB München sei Teresa Weth herzlich gedankt, für die Digitalisierung Ursula Kirchmeier.





als Rache für die Veröffentlichung dieses Schreibens wurden in der folgenden Woche im Land alle katholischen Juden verhaftet, die meisten von ihnen nach Auschwitz abgeschleppt und dort vergast. Zu diesen Opfern gehörte auch Schwester Teresia Benedicta vom heiligen Kreuz. Längere Zeit durfte ich sie in den beiden letzten Jahren ihres Lebens begleiten, im Karmel zu Echt in Holland. In vielen geistlichen Gesprächen am Gitter des kleinen Konvents gab sie mir Einblick in ihr persönliches Leben, das eine einmalige Hinführung in die Erfahrung jenes Prophetenwortes war, das als Thema über unserem Forum steht.

4. Edith Stein stammte aus einer gläubigen jüdischen Familie aus Breslau. Sie hatte ihren Kinderglauben in ihrer Jugend verloren. Wie leicht sagen wir oft von einem Menschen, er habe seinen Glauben »verloren«. Wie oft ist es – war es auch bei ihr vielleicht? – nur eine bestimmte Gestalt des Glaubens, die verloren ging, deren Verlust aber in Gottes Führung die Vorbereitung einer tieferen, echteren und wahreren Gestalt unseres Glaubens sein kann.

5. Nie werde ich den Tag vergessen, an dem sie mir von dem Finden dieser tieferen und wahreren Gestalt des Glaubens erzählte. Als Studentin in Göttingen war sie, vor allem durch den Philosophen Max Scheler, in Kontakt mit dem katholischen Glauben gekommen, ohne dass dieser Kontakt sie tiefer in Bewegung brachte.

6. Diese tiefere Bewegung geschah erst am Anfang des Ersten Weltkrieges. Sie hatte sich als Studentin freiwillig in ein Kriegslazarett gemeldet und dort geholfen. Durch ihren Lehrer, den Philosophen Edmund Husserl, war sie gebeten worden, den Nachlass eines früh im Krieg gefallenen Kollegen zu ordnen; mit seiner Familie hatte sie bereits bei Beginn ihres Studiums in gutem Kontakt gestanden. Nur mit großer Befangenheit fuhr sie hin zu seiner jungen Frau.

»Was kann ich ihr sagen? Wie kann ich sie aufrichten und trösten bei dem schweren Leid, das sie getroffen hat?« – Aber da geschah das unerwartete. Diese junge Frau – es war Frau Reinach – war selbst eine gläubige Christin. Der Aufblick zum Gekreuzigten gab ihr in der Stunde, da sie vom Tod ihres Mannes erfuhr, einen solchen Halt, dass Edith Stein die Kraft des Glaubens an das Kreuz auch in ihrem eigenen Herzen als junge Jüdin erfuhr. Dieser Glaube muss wahr sein; das Leben beweist es.





7. Seine göltige Gestalt gewann allerdings dieser Glaube erst, als sie wenige Zeit später beim Besuch ihrer Freundin Hedwig Conrad Martius das Leben der heiligen Teresia von Avila² las, jener großen Heiligen und Kirchenlehrerin, die wie wenig andere Christen in ekstatischer Liebe von der alles überwindenden Kraft des Kreuzes geschrieben hat, mehr noch gelebt hat. Als Edith Stein kurze Zeit danach die heilige Taufe empfang, nahm sie dabei den Namen Teresia an. Als sie einige Jahre später in den Karmel eintrat, ergänzte sich der Name in »Teresia Benedicta vom Kreuz«.

8. Zwischen diesen beiden Ereignissen, ihrer Taufe und ihrem Eintritt in den Karmel, liegt der zunehmende Schatten des Judenhasses in Deutschland. Er versperrte ihr den Weg zur Tätigkeit an der deutschen Universität und zu einem intensiven schriftstellerischen Wirken. Er eröffnet ihr gleichzeitig den Weg einmal in die katholische Frauenarbeit, in die katholische Schule, schließlich aber vor allem in den Orden und die Kreuzesliebe dieses Ordens. Im Geist der Kreuzestheologie ihres großen Ordensbruders, des heiligen Johannes vom Kreuz, vermag sie das ihr geschichtlich auferlegte Kreuz der Zugehörigkeit zum jüdischen Volk mit dem Kreuz Jesu Christi intensivst zu verbinden. Sie muss nun damit rechnen, dass sie als Jüdin trotz ihrer christlichen Taufe und Ordensgelübde das Leiden ihres Volkes mittragen muss. Da verpflichtet sie sich Gott gegenüber dazu, nicht diese Taufe und Gelübde zum Anlass zu nehmen, um es irgendwie besser zu haben als der Letzte und die Letzte ihres verfolgten und zum Teil dem Glauben an Christus noch fernstehenden Volkes. Im Ja zum Kreuz, das Gott aus Liebe auch und gerade zu ihrem Volk auf sich genommen hat, bekennt sie sich zu diesem Kreuz als dem Zeichen des Heils für ihr Volk. Sie war diesem Volk aufs Innigste verbunden. Sie hat mir gesagt: »Sie ahnen nicht, was es für mich bedeutet, wenn ich morgens in die Kapelle komme und im Blick auf den Tabernakel und auf das Bild Mariens mir sage: Sie waren unseres Blutes.«

9. Aber sie war nicht nur eine ihrem Volk in Liebe verbundene Jüdin; sie war gleichzeitig eine dem deutschen Volk in Liebe verbundene Deut-

² Edith Stein hat sich dieses Buch beim Abschied von Göttingen Ende Mai 1921 von Anne und Pauline Reinach, der Witwe und der Schwester von Adolf Reinach, aus deren Bibliothek ausgewählt; sie hat es sich nicht aufs Geratewohl aus dem Bücherschrank ihrer Freundin Hedwig Conrad Martius in Bergzabern geholt (Anm. des Schriftleiters).





sche. Und als solche hat sie sich gefragt – sie hat es mir oft gesagt –: »Wer sühnt für das, was am jüdischen Volk im Namen des deutschen Volkes geschieht?« Sie hat gelitten darunter, was Deutsche dem jüdischen Volk antaten. Sie hat gelitten darunter, dass getaufte Christen wie Hitler und Himmler diese entsetzliche Schuld am jüdischen Volk auf sich nahmen. »Wer wendet diese entsetzliche Schuld zum Segen für beide Völker? – Die, die die Wunden, die hier der Hass schlägt, nicht neuen Hass gebären lassen, sondern die, obwohl sie selbst mit Opfer dieses Hasses sind, das Leid unter den Gehassten und das Leid der Hassenden auf sich nehmen.« Nie werde ich die Gespräche mit dieser wahrhaft christlichen Philosophin und Zeugin vergessen, wenn sie darüber sprach: Niemals darf doch in der Welt der Hass das letzte Wort haben. Es muss doch möglich sein, dem Hass – betend und stellvertretend für ihn sühnend – so zu begegnen, dass das Tragen dieses Hasses zu einer letzten Gnade für die Hassenden zu werden vermag. Wurden nicht durch das Gebet für die Hassenden die, die Jesus kreuzigten und seine Seite durchstießen, wurden nicht die Wunden Jesu zu dem Zeichen jener Liebe, die sich als wahrhaft »stärker« erwies? Es bleibt eine erschütternde Offenbarung dessen, wozu menschliche Lieblosigkeit fähig ist, wenn wir das Wort »Auschwitz« hören und bedenken. Es bleibt aber auch eine, und die erste unendlich übertreffende Offenbarung, wie viel stärker eine das Kreuz und die Wunden aushaltende Liebe ist, die zu ihnen gleichsam sagen kann: Um der Liebe willen, die in Christi Kreuz, in seinen Wunden Menschen umfängt, liebe ich euch und kann bezeugen, dass Hass nicht stärker ist als die Liebe.

Wir sprachen gelegentlich zusammen über jene Zeit, in der Dostojewski überlegte, einen Roman zu schreiben über einen Menschen, in dem er sozusagen alle menschliche Verwerflichkeit zusammendichten wollte, dem er aber auch einen Christen begegnen lassen wollte, der ihm zeigte: Stärker als aller Hass ist Er, ist – und gerade durch den Hass ausgelöst – die Liebe, die Christus in die Welt gebracht hat. Sie schrieb damals ein Büchlein über die Theologie des Kreuzes bei ihrem Ordensbruder, dem heiligen Johannes vom Kreuz. Was sie schrieb, waren nicht bloß theoretische Betrachtungen. Sie hat in ihrem inneren geistlichen Leben das ganze Ausmaß des dem Christen möglichen Leidens erlebt, und sie hat dieses Leid geliebt, um der Kraft zur Versöhnung willen, die es in ihr selbst auslöste. Und so starb sie dann schließlich nicht nur als Opfer des Hasses, sondern gleichzeitig im Geist der durch ihn ausgelösten christlichen Antwort der stärkeren Liebe.





10. Es gibt einige Berichte von letzten Begegnungen mit ihr im holländischen Konzentrationslager. Zwei Worte sind mir dabei vor allem unvergesslich geblieben. Das erste Wort von dem Eindruck, den sie im Lager machte: Viele der jüdischen Mütter, die mit ihr verhaftet worden waren, lebten ganz in der Not und Verzweiflung jener Tage – so sehr, dass sie fühllos wurden angesichts des Leids ihrer eigenen, mit ihnen im Lager gequälten Kinder. In dieser Situation, da übernahm diese beschauliche Schwester jene kleinen alltäglichen Dienste an Menschen in Not und Verzweiflung, die selbst in solchen Stunden das Zeichen und die Bewährung großer Liebe sind.

Ein zweites Wort sagte einer von dem Eindruck, den sie damals auf ihn machte: Sie kam ihm vor wie die Pieta unter dem Kreuz, aber ohne den toten Sohn auf dem Schoß. Er war wie ohne den Vater, ganz allein in seiner Not – so sie ohne ihn, sozusagen die ganzen Tiefen der Gottverlassenheit erlebend, aber gleichzeitig den Vater und den Sohn ganz findend im Heiligen Geist in denen, für die beide, der Vater und der Sohn, sich in seinen Wunden dahingegeben haben. So sehr hat Gott die Welt geliebt.

Liebe Freunde, es ist richtig, wenn uns der Gedanke an das Furchtbare und Entsetzliche, das in der Judenverfolgung jener Tage Menschen aus unserem Volk an Schuld auf sich geladen haben, bewegt. Aber lasst uns nie vergessen: Diese Tage ermöglichten auch das Zeugnis einer Liebe, die stärker ist; einer Liebe, die die Welt damals mitverwandelt hat zu einer Größe, wie sie ohne sie nicht möglich ist; einer Liebe, die Teilnahme an der Liebe Christi selbst ist.

